

Georg Quaas

Wertrechnung und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung

(Erschienen in Horst Müller (Hrsg.): Das PRAXIS-Konzept im Zentrum gesellschaftskritischer Wissenschaft. Norderstedt 2005. S. 207-228.)

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist die Marxsche Aufspaltung des in einer Produktionsperiode geschaffenen Produktenwerts w (Wert des gesamten Produkts oder Outputs einer Periode) in seine Bestandteile konstantes Kapital c , variables Kapital v und Mehrwert m :¹

$$c + v + m = w \quad (1)$$

Diese Formel reflektiert, wie der Produktenwert zustande kam: Einerseits durch Wertübertragung von den Produktionsmitteln auf das Produkt (konstantes Kapital, c) und andererseits durch Neuerschöpfung (variables Kapital plus Mehrwert, $v+m$), von der nur ein Teil, das variable Kapital v , den für die Lebensmittel der Arbeitskräfte aufgewandten Wert ersetzt.

Klarerweise ist die Aufgliederung des Produktenwertes im Hinblick auf seine Entstehung nicht identisch mit seiner Verwendung. Um diesen Gesichtspunkt in das Modell einzubringen, geht man zweckmäßigerweise zu einer dynamischen Betrachtung der Wertstruktur einer (geschlossenen) Volkswirtschaft über,² die sich ansatzweise ebenfalls bei Marx findet:

Resultat der Periode 1:

$$c_1 + v_1 + m_1 = w_1 \quad (1a)$$

Resultat der Periode 2:

$$c_2 + v_2 + m_2 = w_2 \quad (1b)$$

Die Verbindung zwischen beiden Perioden wird sachlogisch durch die Identität der betrachteten Volkswirtschaft hergestellt, und wertmäßig durch die Bedingung ihrer Funktionsfähigkeit, die erfordert, dass der in Periode 2 zu verbrauchende Wert in der (einer) Vorperiode produziert worden ist:

$$c_2 + v_2 \leq w_1 \quad (2)$$

¹ Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band 1. In: Marx-Engels-Werke. Bd. 23. Berlin 1986. S.226 ff.

² Vgl. dazu Alfred E. Ott: Einführung in die dynamische Wirtschaftstheorie. Göttingen 1970.

Demnach kann in der Periode 2 im Prinzip nicht mehr an Lebensmitteln verbraucht und an totem Kapital übertragen werden, als in der Periode 1 produziert worden ist.³

An dieser Stelle verlassen wir die Intentionen von Marx, dem es mit seinen Schemata der einfachen und erweiterten Reproduktion offenbar darauf ankam, ideale Gleichgewichtsbedingungen für eine stationäre oder eine expandierende kapitalistische Volkswirtschaft zu formulieren.⁴ Die Ungleichung (2) stellt einen allgemeineren Ansatz dar, indem lediglich die Bedingung der dauerhaften Funktionsfähigkeit fixiert wird. - Aufgrund von (1a) ergibt sich aus (2) nach einfachen Umstellungen:

$$c_2 - c_1 + v_2 - v_1 \leq m_1 \quad (3a)$$

oder

$$\Delta c + \Delta v \leq m_1 . \quad (3b)$$

Aus Ungleichung (3b) können wir schlussfolgern, dass sich eine Volkswirtschaft maximal entwickelt, wenn der in der Periode 1 geschaffene Mehrwert in der folgenden Periode voll für produktive Zwecke, das heißt für zusätzliches konstantes und variables Kapital, verwendet wird. - Das ist allerdings nicht gerade eine realistische Beschreibung einer Wirtschaftsweise, die profit- und konsumorientiert ist. Sei also

$$\Delta c + \Delta v < m_1 . \quad (3c)$$

Die Differenz $m_1 - \Delta c - \Delta v$ stellt diejenige (in Waren verkörperte und in der 1. Periode produzierte) Wertmenge dar, die in der Periode 2 als konsumierbarer Profit verteilt werden kann. Ein Teil davon wird als Warenmenge akkumuliert, also vor dem Konsum „gerettet“ (gespart). Somit gilt:

$$m_1 - \Delta c - \Delta v = p_{1,k} + s_1 \quad (4a)$$

Die Größe s_1 , das heißt der nicht konsumierte und auch nicht produktiv verwendete Mehrwert, ist es, der am Anfang des 20. Jahrhunderts Ökonomen wie Michail von Tugan-Baranowsky und Rosa Luxemburg Kopfschmerzen bereitet hat, und der auch heute noch Anlass für Spekulationen geben kann.⁵ Ein konsequentes Zu-Ende-Denken der Prämissen erlaubt es uns nicht, einfach

³ Der Einfachheit halber wird von weiter zurück liegenden Perioden abgesehen.

⁴ Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. 2. In: Marx-Engels-Werke. Bd. 24. Berlin 1975. S.391 ff., insb. S.396 ff. und S.505 ff.

⁵ Vgl. Georg Quaas: Die Politische Ökonomie des Empire. In: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Jg. 45 (2004). Heft 4. S.3 ff.

anzunehmen, dass dieser Wert in den folgenden Perioden verbraucht wird; beispielsweise verbraucht die Volkswirtschaft in der 3. Periode die Größe

$$m_2 - \Delta c' - \Delta v' - p_{2,k} \geq 0 \quad (4b)$$

und hinterlässt damit in der Regel einen weiteren Überschuss an Mehrwert, der sich zu dem vorhandenen aus der ersten Periode addiert.

Innerhalb der Wertrechnung kann man auch keinen Ausweg darin sehen, dass der akkumulierte Überschuss den Reichtum der Gesellschaft beispielsweise als irgendeine Art von Investition vergrößert hat: Investitionen sind in diesem einfachen Modell indirekt schon durch Δc erfasst worden, da sich das fixe Kapital in konstantes auflöst, wenn man die betrachtete Periode nur lang genug ausdehnt.

Die dogmengeschichtlichen Lösungen des Problems lauteten verschieden: Im Prinzip unbegrenztes harmonisches Wachstum der Volkswirtschaft,⁶ Kapitalexport und Krieg,⁷ Kapitalisierung der Welt, bis sie am Mehrwert erstickt (Zusammenbruchstheorie),⁸ Theorie von der allgemeinen Krise des Kapitalismus, Theorie vom militärisch-industriellen Komplex als staatlich regulierte Mehrwertvernichtungsmaschinerie etc.

Alle diese Lösungen haben eines gemein: Der nicht konsumierte und nicht produktiv verwendete Mehrwert wird letztlich vernichtet und damit auf Null gebracht.

Die Umwertung durch den Preis

Allerdings enthielt die Marxsche ökonomische Theorie von Anfang an ein (wenn auch wenig beachtetes) Korrektiv sowohl für zu viel als auch für zu wenig erzeugten Wert, und dieses Korrektiv findet der aufmerksame Leser in Marx' Preistheorie.

Das kategoriale Verhältnis zwischen Preisen und Werten sieht bei Marx so aus: Werte werden ab einer gewissen Entwicklungsstufe (wenn sich nämlich das Geld herausgebildet hat) durch Preise dargestellt. In seinem ökonomischen Hauptwerk, *Das Kapital*, unterstellt Marx in allen Bänden fast durchgängig die Idealisierung, dass die Preisverhältnisse exakt den Wertverhältnissen entsprechen. Eine bedeutendere Ausnahme findet im Band 3 statt, wenn Marx beginnt, die Auswirkung der Tatsache zu untersuchen, dass die Kapitalintensität (er spricht von organischer Zusammensetzung des Kapitals) in verschiedenen Industriezweigen unterschiedlich ist. Dies hat zu dem berühmten

⁶ Michail v. Tugan-Baranowsky: Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England. Jena 1901. (Neudruck 1969): 17-28.

⁷ Wladimir Iljitsch Lenin: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriß. In: W. I. Lenin: Werke. Berlin 1981. Bd.22. S.189 ff.

⁸ Vgl. Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. In: Gesammelte Werke. Berlin 1981. Bd. 5.

Transformationsproblem geführt, das sowohl von Marxanhängern wie seinen Gegnern ausgiebig diskutiert worden ist.⁹

Der Zusammenhang zwischen Werten und Preisen ist bei Marx durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage vermittelt.¹⁰ Eine Rekonstruktion des Textes ergab für diesen Zusammenhang folgenden mathematischen Ansatz:

$$P(a) = Y \cdot m(a_0) \cdot W(a) \quad (5)$$

Dabei ist a eine qualitativ und quantitativ bestimmte Gebrauchswertmenge, die auf dem Markt als Ware angeboten wird, a_0 ihre Maßeinheit (in Stück, Tonnen, Liter usw.); $P(a)$ bezeichnet den Preis dieser Warenmenge, $W(a)$ ihren Wert; Y ist eine für alle Waren gleiche, unter Umständen zeitlich veränderliche Größe, die das Verhältnis zwischen Wert und Preis in einer bestimmten Gesellschaft zum Ausdruck bringt; schließlich bezeichnet $m(a_0)$ das multiplikativ definierte Verhältnis von (zahlungsfähiger) Nachfrage (\bar{a}) und Angebot (a) nach Waren der Sorte a_0 :

$$m(a_0) = \frac{\bar{a}}{a}. \quad (6)$$

Bekanntlich wird in der Arbeitswerttheorie streng zwischen Wert und Preis unterschieden. Der Preis einer Ware ist der Ausdruck ihres auf dem Markt gesellschaftlich anerkannten Wertes in Geld. Während der Wert einer Ware ausschließlich von den Verhältnissen in der Produktion, genauer gesagt: von der zu ihrer Herstellung gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit, bestimmt ist, hängt der Grad der Anerkennung ihres Wertes im Preis von dem auf dem Markt herrschenden Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage ab. Ein einfaches Modell für die intendierten Zusammenhänge liefert Formel (5).

Wenn man in dem hier analysierten Fall des gesellschaftlichen Gesamtprodukts von den Werten zu den Preisen übergehen will, muss man vor allem das Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot abschätzen. Außerdem ist die Formel (5) im Fall einer Volkswirtschaft, die als Ganzes betrachtet wird, nicht auf eine einzelne Warenmenge zu beziehen, sondern auf ein Bündel von verschiedenartigen Waren, aus dem der Output der gesamtgesellschaftlichen Produktion der 1. Periode besteht.

Das zuletzt genannte Problem stellt sich jedoch gar nicht erst, da wir es hier von vornherein nicht mit Mengen, sondern mit bewerteten Warenmengen zu tun haben. Offenbar lässt sich dann der Überschuss am Ende der Periode 1 wie folgt quantifizieren: Nachgefragt werden Werte im Umfang von

⁹ Vgl. Friedrun Quaas: Das Transformationsproblem. Ein theoriehistorischer Beitrag zur Analyse der Quellen und Resultate seiner Diskussion. Marburg 1992.

¹⁰ Vgl. Georg Quaas: Zum Verhältnis von Wert und Preis aus mathematischer Sicht. In: Wirtschaftswissenschaft 32 (1984) 11. S.1649 ff.

$$c_2 + v_2 + p_{1,k} \cdot \quad (7)$$

Angeboten werden Waren im Umfang von w_1 . Da im Rahmen des zugrunde gelegten Modells der Wert proportional zu den Gebrauchswertmengen ist, die ihn tragen,¹¹ können wir für das (primär für Mengen geltende) Verhältnis von Nachfrage und Angebot ansetzen:

$$m(w_1) = \frac{c_2 + v_2 + p_{1,k}}{w_1} \quad (8)$$

Setzt man (8) in (5) ein und spezifiziert die entsprechenden Terme für den untersuchten Fall, erhält man:

$$P(w_1) = Y \cdot \frac{c_2 + v_2 + p_{1,k}}{w_1} w_1 = Y \cdot (c_2 + v_2 + p_{1,k}) \quad (9)$$

Im Preis wird demnach nur der Teil des in der 1. Periode produzierten Wertes anerkannt, der in der Periode 2 verwendet wird. Der überschüssige Wert, ausgedrückt durch s_1 , wird damit zwar auf Null gebracht, aber keineswegs einfach vernichtet; seine stofflichen Träger, die Waren, bleiben erhalten. Der Output wird insgesamt so abgewertet, dass Werte in Höhe von s_1 im Preis nicht mehr erscheinen.

Aufgrund dieser über den Markt und den Preis vermittelten Neubewertung können dann doch *alle* Produkte über den Ladentisch gehen, weil ihr Wert durch den Preismechanismus exakt bis auf den nachgefragten Wert reduziert worden ist.¹²

Im Umkehrschluss könnte man nun argumentieren: Wie viel an Marxschem Wert der Output trägt, kann uns egal sein. Entscheidend ist, wie viel davon durch den Preis gesellschaftlich anerkannt wird; der gesellschaftlich anerkannte Wert – das ist nichts anderes als der (Markt-) Preis des Outputs, d.h. der damit erzielte Umsatz.

Begriffliche Verschiebungen und Erweiterungen

Der quantitative Unterschied zwischen dem produzierten Wert und dem auf dem Markt anerkannten (verwendeten) Wert verschwindet also nicht nur vom

¹¹ Vgl. Georg Quaas: Arbeitsquantentheorie. Mathematische Grundlagen der Werttheorie. Frankfurt a. M. 2001. S.58 ff.

¹² Als einfache Regel für die Wirkung des Marxschen Preismechanismus kann man formulieren: Vom Markt wird genau diejenige Wertmasse anerkannt, für die eine zahlungsfähige Nachfrage besteht. Der Mechanismus garantiert, dass der Markt geräumt wird.

Standpunkt der modernen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR), sondern auch aus Marxscher Sicht, wenn man in der Betrachtung zu den im Marktpreis erscheinenden Werten übergeht. Die künstliche Unterscheidung zwischen 1. und 2. Periode kann nun partiell aufgehoben werden zugunsten der Unterscheidung zwischen Entstehung und Verwendung des gesamtgesellschaftlichen Produkts innerhalb einer Periode. Dabei spiegelt die Entstehungsseite den gesellschaftlichen Aufwand wider, der getrieben wurde, um jenen Output herzustellen, und die Verwendungsseite stellt den Erlös dar, der mit jenem Output auf dem Markt erzielt werden konnte. Beide Größen stimmen in der Totale quantitativ überein, wenn man in die Wertbetrachtung den Preismechanismus einbezieht. Die VGR begründet die Übereinstimmung mit einer ex post Betrachtung.¹³

Trotz dieser Gemeinsamkeit kann man Marx' Produktenwert nicht mit dem Produktionswert der VGR gleichsetzen. Ansätze für die hier relevanten begrifflichen Verschiebungen finden wir ebenfalls bei Marx, der entsprechende Unterscheidungen in der Tradition der Klassik vorfand.

Im Band 2 des „Kapitals“ nahm Marx den Unterschied zwischen Arbeitsmitteln und Arbeitsgegenständen zum Anlass, zwischen fixem und zirkulierendem Kapital zu unterscheiden, wobei der Unterschied allerdings lediglich ein gradueller ist.¹⁴ Der Wertteil, den das fixe Kapital (Maschinen, Gebäude, Arbeitsmittel) durch Abnutzung verliert, bildet einen Teil des konstanten (übertragenen) Kapitals. Der andere Teil des konstanten Kapitals ist nach Marx das zirkulierende Kapital; damit meint er den Wert derjenigen Dinge, die im Produktionsprozess verbraucht werden (VGR: „untergehen“).

In diesem Punkt weichen die Grundbegriffe der VGR von Marx' Kategorien ab. Produktionsmittel, die mehr als eine Periode überleben, insofern also dauerhaft sind, geben durch Verschleiß einen Teil ihres Wertes an das Produkt ab, dessen Größe durch Methoden der Abschreibung ermittelt wird.¹⁵ Dem abgeschriebenen und dem Produkt gutgeschriebenen Wert entspricht bei Marx derjenige Teil des konstanten Kapitals, der von den Produktionsmitteln auf das Produkt übertragen wird. Insofern haben wir noch eine Analogie zwischen beiden Betrachtungsweisen. Wie gesagt, wird der andere Teil des konstanten Kapitals vom Wert des zirkulierenden Kapitals gebildet. In der VGR wird der Begriff des zirkulierenden Kapitals insofern erweitert, als nun auch die Dienstleistungen Dritter einbezogen werden: Diese gehen in den Wert des Produkts ebenso ein wie der Wert der Roh- und Hilfsstoffe sowie aller anderen „Vorleistungen“.

Was als Vorleistung gilt, ist natürlich relativ zu einem bestimmten Produktionsprozess zu sehen. Werden alle Produktionsprozesse aggregiert und

¹³ Vgl. Lothar Hübl / Rainer Hartig / Walter Schepers: Einführung in das gesamtwirtschaftliche Rechnungswesen. Darmstadt 1986. S. 19 f.

¹⁴ Karl Marx: Das Kapital. Bd. 2. In: MEW. Bd. 24. Berlin 1975. S.162 f., 198 f., 213.

¹⁵ „Durch eben diese Tätigkeit [Produktionstätigkeit] tritt jedoch ein Verschleiß an den dauerhaften Produktionsmitteln ein, der durch die Abschreibungen gemessen wird.“ Alfred Stobbe: Volkswirtschaftliches Rechnungswesen. Berlin, Heidelberg, New York etc. 1989. S.82.

dabei alle Vorleistungen vom Wert der aggregierten Produkte abgezogen, erhält man die Bruttowertschöpfung (Bruttoproduktionswert). „Diese gibt an, welcher Wert den Vorleistungen durch die Produktionstätigkeit und den anschließenden Verkauf der Erzeugnisse hinzugefügt wurde.“¹⁶ Beide Größen zusammen, Vorleistungen und Bruttowertschöpfung, konstituieren in der VGR den Marktwert des Outputs: „Das bewertete Produktionsergebnis heißt Produktionswert...“¹⁷ Der Produktionswert würde also mit dem Marxschen Produktenwert übereinstimmen, wenn man im Rahmen der Wertrechnung die Dienstleistungen Dritter in die Wertübertragung mit einbeziehen könnte.

Bei Marx erfasst der Begriff des konstanten Kapitals das von den dauerhaften Produktionsmitteln auf das Produkt übertragene Kapital plus das zirkulierende Kapital. Quantitativ geht damit der Begriff des konstanten Kapitals über die Abschreibungen hinaus, erreicht jedoch nicht die Größe, die in der VGR unter den Titel „Abschreibungen“ plus „Vorleistungen“ erfasst wird.

Auswirkungen des Preismechanismus' auf die Teilgrößen

Wie immer der durch Angebot und Nachfrage modifizierte Preisausdruck des konstanten Kapitals, Aufwand und Verwendung stimmen auch hier quantitativ überein: Sollte der Aufwand an Produktionsmitteln mit Hilfe der Preise zu hoch bewertet worden sein, so wird auch das auf das Produkt übertragene Kapital ebenso bewertet. Die abgeschrieben und irgendwann einmal völlig verbrauchten Produktionsmittel müssen jedoch nicht nur buchungstechnisch, sondern realiter durch Käufe auf dem Markt ersetzt werden. Auch hier gilt, dass der mit Hilfe der Preise bewertete gesamtgesellschaftliche Aufwand an Produktionsmitteln gleich ist der durch Verkauf von Produktionsmitteln erzielten Wertsumme. In einer geschlossenen Volkswirtschaft kann die Gesamtheit der Produktionsmittelverkäufer nicht die Gesamtheit der Produktionsmittelkäufer übervorteilen: Es handelt sich nämlich um denselben Personenkreis. Ähnliches gilt für die Vorleistungen, deren im Preis ausgedrückter Wert Teil des Produktionswertes wird.

Für das „variable Kapital“ v wurden Löhne und Gehälter gezahlt. Das ist der gesamtgesellschaftliche Aufwand, der für den Ankauf der Arbeitskräfte getrieben werden musste. Angesichts der Schwierigkeiten, den (Marxschen) Wert der Arbeitskräfte praktisch empirisch zu bestimmen, wurde selbst von marxistischer Seite vorgeschlagen, diese Größe statistisch mit Hilfe der Lohn- und Gehaltssumme zu bestimmen.¹⁸ Das berücksichtigt jedoch nicht den Umstand, dass in dieser Summe neben dem Subsistenzlohn auch ein „Mehrlohn“ enthalten sein kann, der für den Wert der Arbeitskräfte nicht

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Johannes Rudolph: Die Berechnung des ökonomischen Nutzeffekts und die Ermittlung des Arbeitsaufwands für die Produktion. In: Wirtschaftswissenschaft. Berlin 1960. Heft 4. S.550 ff.

konstituierend ist.¹⁹ So lange es aber nur um die Bestimmung der Neuwerts (Nettowertschöpfung) geht, ist diese Unterscheidung irrelevant.

Der Preis der Arbeitskraft ist wie der jeder anderen Ware vom Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage abhängig, das zwar auf dem Markt in Erscheinung tritt, aber in vielfältiger Weise von den Bedingungen und Bedürfnissen der Reproduktion abhängt. Beispielsweise wird das Angebot von qualifizierten Arbeitskräften heutzutage von ihrer Organisation beeinflusst, und dies steht nicht im Widerspruch zur Funktion eines freien Marktes, sondern gehört zu seinen vorausgesetzten Funktionsbedingungen.

Schließlich gilt auch für den Mehrwert, dass er nur dann vom Kapitaleigner als Profit in die eigene Tasche gesteckt werden kann, wenn er sich auf dem Markt realisiert hat. Der im Preis erscheinende Mehrwert fungiert in der VGR u.a. als „Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen“.

Analog zu den Marxschen Vorstellungen werden auch in der VGR die Lohn- und Gehaltssumme (=variables Kapital) mit dem Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen (=Mehrwert) addiert und zur Nettowertschöpfung²⁰ (=Wertprodukt) zusammengefasst.

Damit erhalten wir für die Summe der gesellschaftlich anerkannten Werte des Produktes:

$$P(c + v + m) = P(c) + P(v) + P(m) \quad (10)$$

In Worten:

Produktionswert =
 = Zirkulierendes Kapital (Vorleistungen) + Abschreibungen
 + Löhne + Gehälter
 + Profite.

Mit dem guten Argument, nur die tatsächliche und vom Markt anerkannte Wertschöpfung einer Produktionsperiode betrachten zu wollen, verschiebt sich die Analyse in der VGR vom Marxschen Produkteswert auf den Produktionswert bzw. die Bruttowertschöpfung als Produktionswert minus Vorleistungen.

Empirische Orientierung

Entstehungs- und verwendungsseitig ergibt sich in der VGR die Möglichkeit, völlig andere Kategorien einzusetzen, um den Wert des Outputs einer Periode bzw. der Bruttowertschöpfung zu differenzieren. Mit dem Übergang zu den im

¹⁹ Vgl. Gerhard Huber: Surplus, Lohn, Umverteilung. Drei Anmerkungen. In: Einkommensverteilung, technischer Fortschritt und struktureller Wandel. Festschrift für Peter Kalmbach zum 65. Geburtstag. Marburg 2005. S.33 ff.

²⁰ Manchmal auch als Nettoproduktionswert bezeichnet.

Preis erscheinenden Werten können nun auch andere, der Beobachtung näher stehende Kategorien die Werte strukturieren.

Löhne und Gehälter haben zwar die Bestimmung, mittels des Konsums der Reproduktion der Arbeitskräfte zu dienen; aber das bedeutet nicht zwangsläufig, dass das verdiente Geld auch ausgegeben werden muss: Ein Teil kann gespart werden. Das bedeutet, dass der mit den Löhnen und Gehältern gekaufte Teil des Outputs wertmäßig in der Regel kleiner ist als sie.

Profite sichern in erster Linie das Überleben des Kapitaleigners, insofern auch er Konsumausgaben bestreiten muss. So wie bei den Löhnen gilt auch hier: Ein Teil kann gespart werden. Damit ist auch der mit Hilfe der Profite gekaufte Teil des Outputs wertmäßig kleiner als die Summe der Profite.

Auf der Ebene der Bewertung der Bestandteile des Outputs mit Hilfe der Marktpreise entsteht nun verwendungsseitig ein ähnliches Problem wie wir es oben schon einmal beobachten konnten: Ein Teil der produzierten Werte findet anscheinend keinen Absatz! Dieses Problem wird aber sowohl durch das Verhalten der „Arbeitnehmer“ als auch der „Arbeitgeber“ (Unternehmer) verursacht; anders ausgedrückt: das soeben skizzierte Problem ist nicht abhängig von der Verteilung der Werte auf die beiden produktiven Hauptklassen. Wichtiger ist jetzt die Unterteilung in (privaten) Konsum und (privaten) Nicht-Konsum.

Die Lohn- und Gehaltssumme zerfällt also in den (privaten) Konsum der Arbeitnehmer und den gesparten Rest. Dasselbe gilt für den Profit. Löhne, Gehälter und Profite zusammengenommen speisen den privaten Konsum C und eine Wertsumme S , die nicht konsumiert, sondern „gespart“ worden ist. Diese Wertsumme existiert zwar auch als Geldsumme, aber das ist hier nicht der entscheidende Aspekt: Die gesparte Geldsumme drückt wohlgeordnet Werte aus, die verkauft worden sind! Die Frage entsteht: Wo gingen die Waren, die jene Werte trugen, volkswirtschaftlich gesehen hin?

Darauf antwortete John M. Keynes: Sie wurden investiert:²¹

$$S = I. \tag{11}$$

In der Tat gibt es im Rahmen einer geschlossenen Volkswirtschaft keine andere Denkmöglichkeit. Finanztechnisch muss man sich den Vorgang wohl so vorstellen, dass die Unternehmer über exakt jenen Betrag, der gespart worden ist, einen Kredit aufnehmen und damit den Kauf jenes „gesparten“ Teils des Outputs finanzieren, um zu investieren.²²

Die soeben betrachtete Investition tritt neben das sowieso schon ständig zu ersetzende konstante Kapital, insofern es durch die Abschreibungen gemessen wird. Beide zusammen genommen bilden die Bruttoinvestition. Bruttoinvestition minus Ersatzinvestition ergibt die Nettoinvestition.

²¹ John M. Keynes: *The General Theory of Employment, Interest and Money*. Dt. Berlin 1983. S.54 f.

²² Wieder aus Gründen der Einfachheit sehe ich von dem Teil der Investition ab, der nicht über den Markt vermittelt ist, wenn zum Beispiel auf Lager produziert wird.

Konzentriert man die Betrachtung auf das Analogon zum Marxschen Wertprodukt, die Wertschöpfung Y , so ist nur die Nettoinvestition I interessant. Nach Keynes gilt verwendungsseitig:

$$Y = C + I \quad (12)$$

Entstehungsseitig hatten wir:

$$Y = P(v) + P(m) \quad (13)$$

Wir sehen, dass das Überschussproblem sowohl in der Wertrechnung als auch in der VGR auftritt. Während die Lösung des ersten Problems im Übergang auf die Ebene der Preisrechnung liegt, wird das zweite Problem durch die Identifikation des Nicht-Konsums mit den Nettoinvestitionen gelöst. Letzteres ist ein Eckstein der modernen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung.

Der Staat als Schöpfer von Werten

Marx hat es in seinem Leben nicht mehr geschafft, den Staat in seine ökonomische Theorie einzubinden. Mit einiger Sicherheit kann man aber sagen, dass er die Tätigkeit des Staates bzw. seiner Bediensteten als „unproduktiv“ eingeschätzt hat. Und das nicht so sehr aus moralphilosophischen Gründen, sondern weil diese Tätigkeit die drei Bedingungen nicht erfüllt, die unter der Herrschaft des Kapitals den Begriff der Produktivität definieren: (a) Gebrauchswerte zu produzieren, die (b) einen Wert „tragen“, der (c) nach Möglichkeit profitabel verkauft werden kann. Man kann sich streiten, welche von diesen drei Eigenschaften der Staatstätigkeit vielleicht doch zugesprochen werden könnten. Marx gehört aber sicherlich nicht zu denjenigen, die die Tätigkeit des Staates als wertschaffend ansahen. Das kann als allgemein bekannt angesehen werden und bedarf hier keines weiteren Beleges.²³

Geht man von diesem strengen arbeitswerttheoretischen Standpunkt aus, lebt der Staat - wie viele andere Subsysteme der Gesellschaft auch - vom Mehrwert, der in der Industrie (worunter hier auch die Landwirtschaft und das Handwerk verstanden werden) den Arbeitern und Angestellten „abgepresst“ wird. – Heute, da sich jeder danach drängt, einen Job zu bekommen, eine kaum noch verständliche Aussage: Damit ist gemeint, dass kapitalistische Produktion in der Regel und von der Zwecksetzung her gesehen nur dann stattfindet, wenn neben den Löhnen und Gehältern auch noch ein Gewinn für die Kapitaleigner erwirtschaftet wird. Werttheoretisch gesprochen: die Größe m in Gleichung (1) muss größer als Null sein.

Die entscheidende Frage ist nun, wie der Staat sich einen Teil des Mehrwerts aneignen kann. In Gl. (1) stehen links die Terme, die die Entstehung des Wertes

²³ Vgl. Dieter Brümmershoff: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen. München / Wien 2000. S.66.

vom Standpunkt der Werttheorie erklären, und rechts der Produktenwert (Wert des gesellschaftlichen Gesamtprodukts, erwirtschaftet in der „Industrie“). Die entsprechenden Geldsummen wandern vollständig in die Taschen der Beteiligten, also der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber - der Staat gehört jedenfalls nicht zu ihnen. Will der Staat am gesellschaftlichen Gesamtprodukt partizipieren, ohne die Vermittlung über die Märkte infrage zu stellen, braucht er vor allem eines - Geld. In dem vorliegenden Kontext sind damit nicht irgendwelche bedruckten Papierscheine gemeint, sondern allgemein anerkannte Repräsentanten von Wert, historisch also Silber und Gold, die im 19. Jahrhundert allerdings bereits weitgehend durch Papiernoten repräsentiert wurden.

Kraft seiner politischen Macht oktroyiert der Staat Steuern, die die produktiv Tätigen auf den Preis ihres Produkts umlegen: Der im Preis erscheinende Wert ist jetzt nicht mehr $P(w)$, sondern

$$P(w + t) = P'(w) + t, \quad (14)$$

wobei t (tax) für die Gesamtsumme der an den Staat zu bezahlenden Steuern, Gebühren, Abgaben etc. steht. - Natürlich verändert sich der „ursprüngliche“ Preis P des Outputs dabei nicht nur durch die Addition der Steuern, sondern auch durch die veränderte Struktur von Angebot und Nachfrage, und wird zu P' . Der sich so herausbildende politische Preis widerspricht keineswegs dem marktwirtschaftlichen Gedanken, sondern baut vielmehr auf ihm auf.²⁴

Hätte der Staat eine andere Quelle seiner Geldeinnahmen, könnte er selbstverständlich darauf verzichten, seinen Untertanen Steuern aufzuerlegen. Ökonomisch gesehen liefe es aber auf dasselbe hinaus. Der Preis des gesamtgesellschaftlichen Produktes steigt infolge der vermehrten Nachfrage, und zwar so, dass die Produzenten das von ihnen selbst geschaffene Produkt mit dem verdienten Geld nicht mehr vollständig kaufen können. Das lässt Raum für die Aneignung eines Teils des (Mehr-) Produkts durch den Staat.

Die VGR geht vom Regelfall eines steuerfinanzierten Staates aus. Im Idealfall stimmen Ausgaben und Einnahmen des Staates überein. Die Ausgaben (Verwendung der Staatseinnahmen) wurden schon früh in der Geschichte der Herausbildung der VGR gegliedert in Löhne und Gehälter der Staatsbediensteten einerseits und in die Ausgaben des Staates für Waren und Dienstleistungen andererseits. Das „Interwar-Model 1“ von Lawrence R. Klein weist zum Beispiel unter G die „Government Non-Wage Expenditures“²⁵ explizit aus, während die Löhne und Gehälter der Staatsbediensteten Teil von Y

²⁴ Vgl. Quaas: Arbeitsquantentheorie. A.a.O. S.138 ff.

²⁵ Kurzbezeichnung für G nach dem LISREL-Handbuch. Vgl. Karl Jöreskog / Dag Sörbom: User's Reference Guide. 1996 – 2001. S.164 f.

sind und sich verwendungsseitig (teilweise) im privaten Konsum niederschlagen.²⁶

$$T + Y = C + I + G. \quad (15)$$

Der Term T auf der linken Seite lässt noch die mit der Werttheorie durchaus konforme Philosophie erkennen, dass die Steuern lediglich einen Aufschlag auf das in der Produktion erwirtschaftete „Total Income“ Y darstellen.²⁷ Da Löhne und Gehälter der Staatsbediensteten nur entstehungsseitig berücksichtigt werden, können sie entweder (wie die Steuern) als Teil des Mehrwerts oder (wie die Löhne) als Teil des variablen Kapitals interpretiert werden.²⁸ Wie die Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten oder die Profite der Unternehmer werden auch die Einkommen der Staatsbediensteten teils gespart, teils für den Konsum verwendet. Der von allen Gesellschaftsmitgliedern (einschließlich des Staates) gesparte Teil bildet in quantitativ gleicher Höhe die Grundlage der (Netto-) Investition I , während der Term C den Konsum der Arbeiter und Angestellten, der Kapitaleigner und der Staatsbediensteten zusammenfasst. G stellt dann – auch abstrakt werttheoretisch völlig korrekt – das vom Staat in Form von Waren und Dienstleistungen beanspruchte Mehrprodukt dar.

Formelmäßig gibt es nur geringfügige Unterschiede zur modernen VGR, dafür aber bedeutsame begriffliche Verschiebungen. Die schon von Klein vertretene Philosophie über die produktive Funktion des Staates prägt sich weiter aus. Der Staat tritt in der modernen Betrachtungsweise als wertschaffender Produzent mit allen dazugehörigen Implikationen auf: „Die Produktionstätigkeit eines öffentlichen Haushalts besteht darin, Sachgüter und Dienstleistungen von Unternehmen zu kaufen und hieraus unter Einsatz dauerhafter Produktionsmittel und der Arbeitsleistung unselbständig Beschäftigter Dienstleistungen zu produzieren.“²⁹ Insoweit besteht keinerlei Unterschied zu einem x-beliebigen anderen Unternehmen. Streiten könnte man sich lediglich darüber, ob der Staat ein Non-Profit-Unternehmen ist oder nicht.³⁰ Dafür gibt es eine andere, unbestreitbare Differenz: „Der entscheidende Unterschied zur Tätigkeit eines Unternehmens liegt nun darin, dass die von einem öffentlichen Haushalt produzierten Dienstleistungen mit einigen, hier vernachlässigten Ausnahmen

²⁶ Lawrence R. Klein: *Economic Fluctuations in the United States, 1921-1941*. New York / London 1950. S.66. Die Größe G berücksichtigt außerdem die Nachfrage des Auslands nach Gütern bzw. den entsprechenden Saldo von Export und Import. Vgl. ebd. S.62 und 103.

²⁷ „The same model can be consistent with a multiplicity of hypotheses. The problem of developing models from Marxian principles is of great interest from the point of view of the history of economic thought, but is not an essential problem of this book, which is concerned mainly with quantifying a true description of the structures of United States economy.“ Ebd. S.63 f.

²⁸ „It is certainly true that government wage payments represent a payment for productive effort and should be considered as part of the government's contribution to national income.“ Ebd. S.64.

²⁹ Stobbe. A.a.O. S.110.

³⁰ Dieses Problem wird von Klein mehrmals in Bezug auf die Zinsen, die auf Kriegverschuldung zu zahlen waren, diskutiert.

nicht verkauft, sondern unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.“³¹ Das erfordert, den Begriff der Produktion nicht zu (marktmäßig) eng zu verstehen.³² Wenn man also (wie Lawrence Klein) einerseits Löhne und Gehälter der Staatsdiener dem Nettoprodukt zuordnet, dann ist es nur konsequent, bei der Analyse des Bruttoprodukts die vom Staat gekauften Waren und Dienstleistungen entstehungsseitig dem „konstanten Kapital“ zuzuschlagen, deren Wert dann auch auf der Verwendungsseite (als Teil des Staatskonsums) erscheinen muss. Wie können diese Werte dann aber bei einer Analyse des Nettoprodukts eine Rolle spielen? Ein weiteres Problem: Schon Klein ging davon aus, dass die „Produkte“ des Staates (im großen ganzen) nicht feilgeboten werden. Auf dem Markt erscheint (im wesentlichen) lediglich das in der „Private Industry“ erzeugte Produkt, das sich nach wie vor – Marx hin oder her - alle gesellschaftlichen Akteure teilen müssen. Wenn aber der von den Staatsbediensteten geschaffene Teil des Nettoprodukts auf dem Markt den Wert Null hat, wie kann die Gleichung (15), die Entstehungs- und Verwendungsrechnung ins Verhältnis setzt, überhaupt aufgehen?

Die Steuern, die idealiter die Löhne und Gehälter der Staatsbediensteten und die Ausgaben für Waren und Dienstleistungen decken, sind zugleich ein Surrogat für den vom Staat geschaffenen Wert. Nehmen wir – momentan auf dem Standpunkt der um die Preistheorie erweiterten Werttheorie stehend - zunächst vereinfachend an, dass für das Staatsprodukt (aus welchen Gründen auch immer) *auf dem Markt* keine Nachfrage besteht, dann sinkt der preismäßige Ausdruck des vom Staat produzierten Wertes *dort* auf Null. Zugleich wirkt die vom Staat mittels seiner steuerfinanzierten Ausgaben direkt und indirekt geschaffene Nachfrage wertsteigernd auf das (Netto-) Produkt der privaten Industrie, und zwar exakt um den gleichen Betrag T , der den geschaffenen und kostenlos zur Verfügung gestellten Wert des Staatsprodukts misst.³³ Der Term $Y + T$ kann also durchaus auch vom Standpunkt der konkretisierten Werttheorie als Produktenwert aufgefasst werden – vorausgesetzt, dass Y nur die Löhne, Gehälter und Profite der Unternehmen umfasst: Es handelt sich um den auf den Output der privaten Industrie projizierten Wert, der vom Staat *und* der privaten Wirtschaft gemeinsam produziert worden ist.

Wenn aber Y statistisch gesehen sämtliche Löhne und Gehälter umfasst, dann wird die Wertschöpfung um die Größe der Löhne und Gehälter der Staatsbediensteten überschätzt. Das Gleichgewicht zwischen Entstehungs- und Verwendungsrechnung wird in der modernen VGR dadurch gewahrt, dass der Begriff des Staatskonsums, der auf der Verwendungsseite eine Rolle spielt, u.a. um jenen Posten erweitert wird.

³¹ Stobbe. A.a.O. S.110.

³² Vgl. Brümmerhoff: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen. A.a.O. S. 66 f.

³³ Bedenkt man, dass der Wert des Staatsprodukts im Prinzip gleich dem Gesamtwert der Steuern, ließe sich auf diese Weise der „tax payments approach“ werttheoretisch begründen. Vgl. Simon Kuznets: Government Product and National Income. In: International Association for Research in Income and Wealth. Series I. Cambridge 1951. S. 178 ff.

Nehmen wir nun konkretisierend an, dass ein Teil des Staatsprodukts auf dem Markt verkauft werden kann. Der Wert dieses Teils des Staatsprodukts erscheint jetzt im Preis des Outputs, so dass man annehmen könnte, dass die volkswirtschaftliche Wertschöpfung entsprechend größer ist. Zugleich erhöht sich aber das reale Angebot von Waren und Dienstleistungen, und mit der Veränderung der Verhältnisse von Angebot und Nachfrage fällt der Preis des Outputs absolut um den Betrag der vom Staat zusätzlich angebotenen Werte. Der Preismechanismus sorgt also dafür, dass der vom Markt anerkannte Wert des Outputs nicht davon abhängt, wie groß der Teil der vom Staat produzierten Güter ist, der nur als geldwerte Leistung abgegeben wird.

Die Betrachtung des Staats als Produzent darf nicht verwechselt werden mit der Tatsache, dass einige seiner Teilfunktionen auch über den Markt vermittelt werden oder dass sich der Staat an privatwirtschaftlichen Unternehmen finanziell beteiligt. Die Aktivität des Staates trägt *insgesamt* die Merkmale einer produktiven, wertschaffenden Tätigkeit – dadurch unterscheidet sich die VGR vom einem arbeitswerttheoretischen Rahmenkonzept. Es werden Vorleistungen gekauft, Produktionsmittel verwendet (und abgeschrieben) sowie Löhne und Gehälter (einschließlich Beamtenbesoldung) gezahlt. Der so geschaffene Wert wird aber überwiegend kostenlos abgegeben, so dass seine Größe statistisch nicht über den gewöhnlichen Preismechanismus, sondern ersatzweise anhand der Kosten ermittelt wird. Diese setzen sich aus drei wesentlichen Posten zusammen: Den Löhnen und Gehältern (einschließlich Beamtenbesoldung), den Abschreibungen und den Käufen von Vorleistungen. Bei Betrachtung der Bruttowertschöpfung des Staats werden die Vorleistungen nicht berücksichtigt, und da die Abschreibungen gering ausfallen, wird das Staatsprodukt im wesentlichen also durch Löhne, Gehälter und Besoldung der Staatsbediensteten gemessen.

Die Waren und Dienstleistungen, die der Staat den Unternehmen abkauft und seiner Klientel weitgehend unentgeltlich zur Verfügung stellt, stellen Vorleistungen dar, die berücksichtigt werden müssen, wenn es um die Frage ihrer Finanzierung geht. In der VGR sind „Staatsproduktion“ und „Staatsverbrauch“ in ganz unterschiedlichen Konten lokalisiert, obwohl sie konzeptionell miteinander verschränkt werden. Die dadurch zustande kommende, scheinbar unnötig komplizierte Darstellung dient dazu, das objektiv komplexe System einer gigantischen Umverteilung, die der Sozialstaat in Gang setzt, darzustellen.³⁴ Dagegen ist die entsprechende Darstellung nach dem Einnahmen- und Ausgabenkonzept relativ einfach und wohl auch ohne Ökonomiestudium verständlich.

Betrachten wir noch die anderen produktiven Sektoren der Volkswirtschaft, so werden dort die Steuern an den Staat auf der Ausgabenseite verbucht und damit so wie Zahlungen für Vorleistungen oder Faktorleistungen behandelt.³⁵ Sie

³⁴ Vgl. Stobbe. A.a.O. S.248 ff.

³⁵ Vgl. auch Hübl / Hartig / Schepers. A.a.O. S. 15 ff.

gelten als wertbildend - ihr Wert wird beim Verkauf der entsprechenden Wertträger vom Markt in klingende Münze verwandelt. Die entsprechenden Teile des Outputs werden teils direkt vom Staat (bzw. seiner Klientel) als Waren und Dienstleistungen, teils indirekt von seinem Personal als privater Konsum gekauft.

Insgesamt ergibt sich in der modernen VGR folgendes Bild von der gesamtgesellschaftlichen Produktion einer offenen Volkswirtschaft:

$$Y_U^H + Y_{St}^H + Y_U^U + Y_U^{St} + T^{ind} - Z + D_U + D_{St} = \\ = C_H + C_{St} + I_{St}^{brutto} + I_U^{brutto} + Ex - Im$$

Dabei bedeuten:³⁶

Y_U^H :	Faktoreinkommen der Haushalte von den Unternehmen
Y_{St}^H :	Faktoreinkommen der Haushalte vom Staat
Y_U^U :	Faktoreinkommen der Unternehmen von den Unternehmen
Y_U^{St} :	Faktoreinkommen des Staates von den Unternehmen
T^{ind} :	Indirekte Steuern
Z :	Subventionen
D_U, D_{St} :	Abschreibungen der Unternehmen bzw. des Staates
C_H, C_{St} :	Konsum der Haushalte bzw. des Staates (Eigenverbrauch)
$I_U^{brutto}, I_{St}^{brutto}$:	Bruttoinvestitionen der Unternehmen bzw. des Staates
$Ex - Im$:	Außenbeitrag

Löhne, Gehälter und Besoldung der Arbeiter, Angestellten und Beamten des Staates gehen auf der linken Seite der Formel ein in die Entstehungsrechnung des Bruttoinlandsprodukts (=“Faktoreinkommen der Haushalte vom Staat“), während der Staatskonsum alias Staatsverbrauch rechts bei der Verwendung des Outputs erscheint. Beide Größen sind qualitativ und quantitativ verschiedene Stromgrößen, die verschiedene Seiten des von der VGR angenommenen Objekts „Staatsproduktion“ widerspiegeln.

Redistributionsebenen

Die Wertrechnung kannte im Prinzip drei Ebenen, auf denen sich Werte (im Unterschied zu den Gebrauchswerten) darstellten: Auf der ersten Ebene sind die echten, arbeitswerttheoretisch begründeten Werte lokalisiert, die allein von den Bedingungen der Produktion abhängen und letztlich nur eine einzige Quelle haben: die menschliche Arbeit. Die zweite Ebene umfasste die in Preisen unter

³⁶ Vgl. Franz Haslinger: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung. München Wien 1995. S.44 ff.

dem Einfluss von Angebot und Nachfrage dargestellten Werte, die eine neue Struktur kreieren, deren Abweichung von der Wertstruktur sich systematisch zum Produktionspreis verfestigt, wenn mit unterschiedlicher Kapitalintensität („organische Zusammensetzung“) produziert wird. Die dritte Ebene wird durch die empirisch zu beobachtenden Marktpreise konstituiert, die statistisch um den Produktionspreis oszillieren (sollen). Zwischen diesen Ebenen gibt es nicht nur Transformationsprobleme, sondern auch Invarianten, über deren zweckmäßige Auswahl unter Werttheoretikern keine Einigkeit herrscht, obwohl das Problem seit fast 50 Jahren in aller Klarheit gestellt wurde.³⁷

Diese Unterscheidungen werden von der VGR eingegeben, und damit wird Platz geschaffen für eine neue Architektur. Man könnte das Kontensystem der VGR wie folgt skizzieren:³⁸ Die erste Ebene stellt dar, wie Produktionswerte durch Vorleistungen und Bruttowertschöpfungen zustande kommen, sei es in Unternehmen, im Staat oder in den Haushalten. Die zweite Ebene wird durch das Einkommensentstehungskonto beschrieben. Sie bezieht Subventionen und Produktionssteuern ein, von denen unterstellt wird, dass sie negativ bzw. positiv auf den Preis umgelegt werden. Durch Abzug der Abschreibungen wird die Bruttowertschöpfung zur Nettowertschöpfung, aus der die wesentlichen Einkommen einer kapitalistischen Gesellschaft entspringen. Auf der dritten Ebene werden die entstandenen Einkommen der selbständigen und der unselbständigen Arbeit zugewiesen und an die Sektoren „private Haushalte“, „Staat“, „Ausland“ und „Unternehmen“ verteilt. Die vierte Ebene wird im wesentlichen vom Staat konstituiert, der die verteilten Einkommen umverteilt – seinen politischen Zielen entsprechend.³⁹ Zwischen allen Ebenen gibt es wohldefinierte Beziehungen, die u.a. benutzt werden können, um Messfehler zu entdecken oder auszugleichen.

Vergleicht man beide, hier nur grob skizzierten, Architekturen miteinander, so fällt auf, dass die Konstruktion der VGR auf allen Ebenen Größen darstellt, die – abgesehen von interessebedingten und technischen Schwierigkeiten – durchweg beobachtbar sind. Dagegen stößt die Beobachtung von Ebene 1 und 2 der Wertrechnung bislang auf erhebliche, vor allem theoretisch bedingte Probleme. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich die am Ideal einer empirisch gestützten Forschung orientierte Volkswirtschaftslehre seit den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts von den spekulativen Debatten der Werttheoretiker abwandte.⁴⁰ Bislang ist es nicht gelungen, die Existenz einer untergründig existierenden Wertstruktur empirisch nachzuweisen. Dasselbe gilt übrigens von der Ebene 2 der Wertrechnung, auf die sich Sraffa und seine

³⁷ Vgl. Francis Seton: The "Transformation Problem". In: Review of Economic Studies. Bd.24. 1956/7. S.149 ff.

³⁸ Vgl. Stobbe. A.a.O. S. 252 ff.

³⁹ Es ließen sich weitere „Ebenen“ unterscheiden. Ich strebe hier keine Vollständigkeit an.

⁴⁰ Die Entwicklung des System of National Accounts, worauf diese Bemerkung zielt, ist dabei nur ein Meilenstein. Eine kurze Darstellung der Geschichte der VGR findet man bei Adolf Wagner: Makroökonomik. Stuttgart 1998. S.66 ff.

Anhänger kapriziert haben.⁴¹ Nach wie vor ist der Beweis erst noch zu liefern, dass ein wie auch immer konstruierter Gleichgewichtspreis das reale Geschehen des Wirtschaftslebens zumindest der Tendenz nach beherrscht.⁴²

Zur Kritik

Gewisse Kritikpunkte, die innerhalb der VGR durchaus bekannt und akzeptiert sind, lassen sich leicht in Beziehung zur Wertrechnung bringen. Für letztere ist die Arbeitszeit ein grundlegende Größe, ohne die Werte weder theoretisch gedacht noch empirisch bestimmt werden können. „Im Konzept der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung wird ... nicht berücksichtigt, mit welchem Aufwand an Arbeitszeit das Sozialprodukt erstellt wurde.“⁴³ Deren Beachtung hat für die Werttheorie prinzipielle Bedeutung, für die VGR aber nur unter „Wohlfahrtsgesichtspunkten“ und eventuell zur Abschätzung des Ausmaßes der Schwarzarbeit. Ein anderer Punkt, in dem das Marxsche Konzept der produktiven Arbeit als ein sinnvolle begriffliche Grundlage erscheint, ist folgender: „Im gegenwärtigen Produktionskonzept gehen die Beseitigung von Umweltschäden, die Abfallentsorgung, Rettungsmaßnahmen und Reparaturen nach Verkehrsunfällen usw. mit positiven Vorzeichen in die Berechnung des Sozialprodukts ein, obwohl sie doch als negative Folgen einer ausgedehnten Produktion anzusehen sind und allenfalls dazu dienen, entstandene Wohlfahrtsverluste im Zusammenhang mit der Produktion zu verringern, zu vermeiden oder auszugleichen.“⁴⁴ Fairerweise muss man zugeben, dass auch die traditionelle Wertrechnung erweitert werden müsste, um die Umweltproblematik berücksichtigen zu können.⁴⁵ Schließlich darf bei einem grundsätzlichen Vergleich zwischen Wert- und Volkswirtschaftlicher Gesamt-Rechnung nicht unerwähnt bleiben, dass mit der Identifikation der Preise mit den Werten die zugrunde liegende stofflich-gebrauchswertmäßige Struktur einer Volkswirtschaft noch weiter verstellt wird. „Will man ... ermitteln, wie sich die Produktionsleistung oder die Güterversorgung des Landes über mehrere Perioden hinweg verändert, so ist man im Grunde genommen an der Entwicklung der Gütermenge q_t interessiert. Die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung stellt aber nur Daten über das Bruttosozialprodukt $y_t = p_t \cdot q_t$ zur Verfügung.“⁴⁶ Soll heißen: die Entwicklung der Preise und die Entwicklung

⁴¹ Eine komprimierte Darstellung der mathematischen Struktur von Sraffas Theorie liefert Bertram Schefold: Nachworte. In: Piero Sraffa: Warenproduktion mittels Waren. Frankfurt a.M. 1976. Siehe weiterführend auch Jan Brägelmann: Kuppelproduktion und Technikwechsel. Marburg 1991.

⁴² Die folgende Kritik enthält eine Reihe von Hinweisen auf eine kürzlich absolvierte Diskussion des neoricardianischen Modells: Georg Quaas: Die Abhängigkeit des Preis-Wicksell-Effekts von der Numérairewahl. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Stuttgart 1998. Bd.217/2. S.227-243.

⁴³ Hübl / Hartig / Schepers. A.a.O. S.173.

⁴⁴ Ebd. S.174.

⁴⁵ Vgl. Quaas: Arbeitsquantentheorie. S. 183 ff.

⁴⁶ Vgl. Hübl / Hartig / Schepers. A.a.O. S.160. – Ergänzung des Satzes durch die Formel hinzugefügt – d.A.

der physischen Struktur bilden im Bruttosozialprodukt ein fast unentwirrbares Knäuel von Beziehungen.